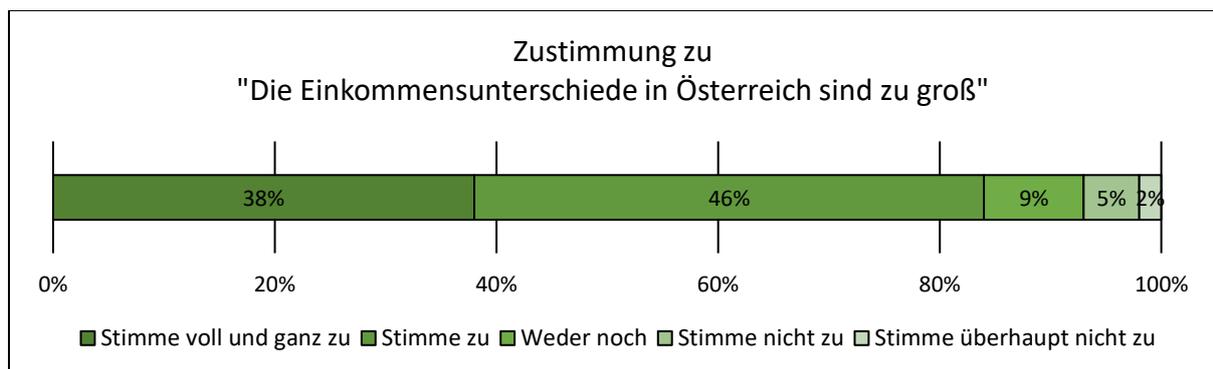


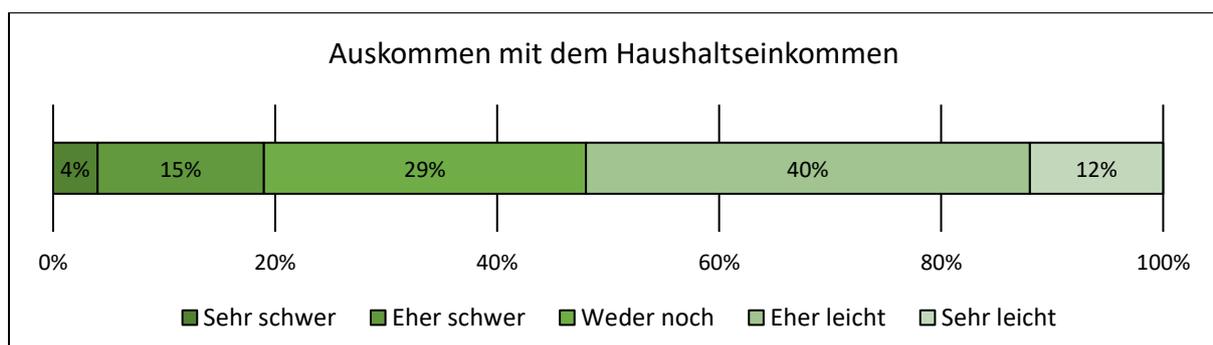
Bewertung der gesellschaftlichen Entwicklung und der eigenen sozialen Lage

Es zeigt sich ein Widerspruch: Die gesellschaftliche Ungleichheit und die Zukunft Österreichs werden eher negativ bewertet, während die eigene Lage und persönliche Entwicklung eher positiv gesehen werden. Das zeigen Befunde basierend auf dem Sozialen Survey Österreich (SSÖ) 2018, ein Projekt zur gesellschaftlichen Dauerbeobachtung der Partneruniversitäten Wien, Graz, Linz & Salzburg.

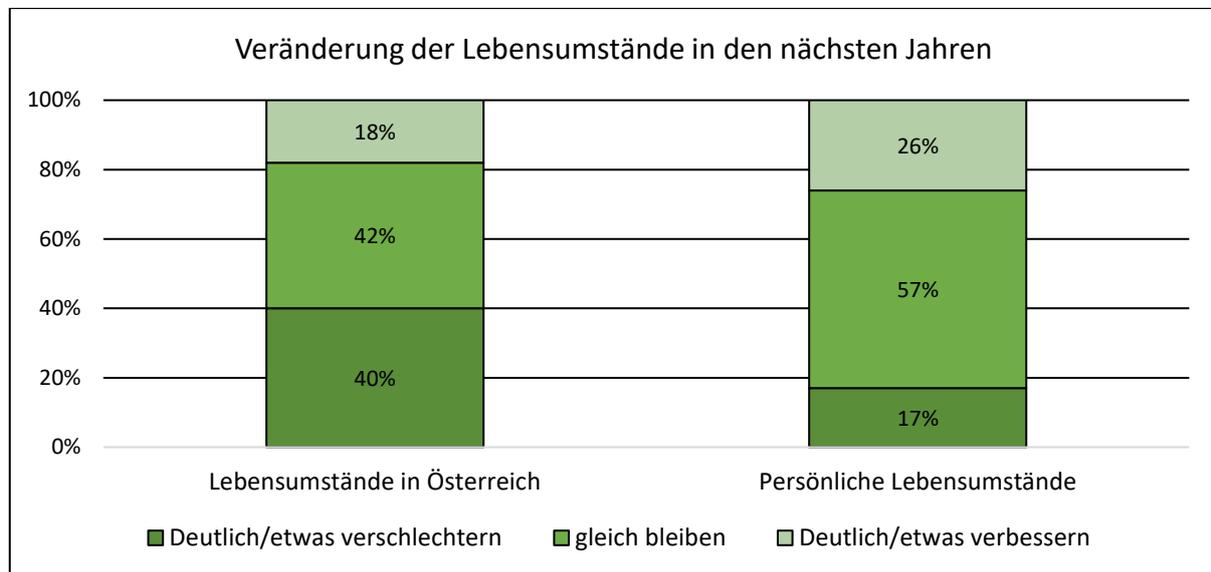
Österreich zeichnet sich im internationalen Vergleich durch eine geringe Einkommensungleichheit aus. Laut World Bank beträgt der GINI Index – ein Verteilungsindikator, der 0 ist, wenn jede Person über das gleiche Einkommen verfügt und 100, wenn alle Einkommen bei einer einzelnen Person konzentriert wären -- für Österreich 30,5. Österreich ist damit international unter den egalitärsten Ländern hinsichtlich der Einkommensungleichheit -- zum Vergleich: GINI USA 41,5; Schweden 29,2; Südafrika 63. Fragt man die Österreicherinnen und Österreicher aber nach ihrer Einschätzung der Einkommensunterschiede in Österreich, so meint die überwiegende Mehrheit, dass diese zu groß sind: 38% stimmen „voll und ganz zu“ und weitere 46% stimmen „zu“. Interessanterweise ist eine starke Zustimmung nicht nur unter jenen Gruppen zu finden, die sich persönlich benachteiligt fühlen, sondern auch unter jenen, die meinen, dass sie zu viel erhalten.



Während die Einkommensungleichheit also relativ kritisch gesehen wird, wird die eigene persönliche soziale Lage viel besser erachtet: Die meisten Befragten verorten sich in der oberen Hälfte der Gesellschaft; überwiegend wird die eigene soziale Position als höher als die der Herkunftsfamilie gesehen; rund die Hälfte der Befragten kommt mit dem Haushaltseinkommen eher leicht oder sehr leicht aus. Bei der persönlichen Lage gibt es also verbreitet Zufriedenheit. Gesellschaftliche Ungleichheit und persönliche Lage werden anscheinend unterschiedlich bewertet.



Eine ähnliche Diskrepanz sieht man, wenn man die Österreicherinnen und Österreicher nach ihrer eigenen Zukunft und der Zukunft Österreichs fragt. Etwa 26% glauben an eine Verbesserung ihrer persönlichen Lebensumstände in den nächsten Jahren; 57% dass sie sich nicht verändern; und 17% erwarten eine Verschlechterung der persönlichen Umstände. Im Gegensatz dazu erwarten ganze 40% eine Verschlechterung der Lebensumstände in Österreich und nur 18% eine Verbesserung derselben.



Wie kommt es, dass mehr als zweimal so viele Österreicherinnen und Österreicher pessimistisch bezüglich der österreichischen Zukunft sind verglichen zur eigenen Zukunft? Ein möglicher Grund kann in den unterschiedlichen Erwartungen liegen, wem es zukünftig wohl schlechter gehen wird: Sieht man sich als Teil einer bevorzugten Bevölkerungsgruppe, fällt es leichter optimistisch für die eigene Zukunft zu sein und gleichzeitig pessimistisch für Österreich, da die mutmaßlich schlechteren Lebensumstände einen selbst nicht treffen. Das zeigt sich auch in dieser Umfrage – jene Befragten, die sich benachteiligt fühlen (18% der Befragten), blicken generell pessimistischer in die Zukunft. Umgekehrt haben jene Befragten, die sich bevorzugt fühlen, doch wesentlich bessere Erwartungen für die eigene Zukunft als für die österreichische. Eine weitere Erklärung bietet der unrealistische Optimismus. Dieser psychologische Schutzmechanismus führt dazu, dass man diverse Risiken wie Krankheiten, Unfälle usw. für sich selbst durchwegs als unterdurchschnittlich einschätzt. Passend zu den erwarteten Lebensumständen wird das eigene Leben „schon besser werden“, während das Leben der Österreicher/innen „wohl schlechter wird“.

Somit bleibt abschließend noch zu fragen, wer die Gruppe der Unzufriedenen ist, die sich persönlich benachteiligt fühlen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass viele Befragte in dieser Gruppe auch der Ansicht sind, dass sie „weniger bekommen als ihnen zusteht“. Unter diesen findet man vor allem: Befragte der mittleren Altersgruppen mit Pflicht- und Lehrabschlüssen, geringem Einkommen, Arbeitslose, Geschiedene und FPÖ-Wählerinnen und Wähler. Keinen Einfluss haben Geschlecht und ein Aufstieg bzw. Abstieg im Vergleich zur Herkunftsfamilie.

Kontaktinfo:

Univ. Prof. Dr. Markus Hadler, Institut für Soziologie, Universität Graz, markus.hadler@uni-graz.at, 0316/380-3541

Christoph Glatz, MSc, Institut für Soziologie, Universität Graz, christoph.glatz@uni-graz.at, 0316/380-7089